

Außerdem ist auch die zentralafghanische Provinzhauptstadt Bamian umkämpft; sie hat in den letzten Monaten mehrmals die Besitzer gewechselt. Seit Mitte Oktober herrscht hier wieder die mit Rabbani verfeindete Fraktion der 'Partei der Islamischen Einheit' ('Hezbe Wahdat-e Islami'), deren Chef Mazari im Frühjahr von den 'Taleban' ermordet worden war und die die schiitische Minderheit der Hazara vertritt. Eine andere, eher städtische Wahdat-Fraktion steht auf Seiten Rabbanis. Doch hier geht es weniger um eine strategische Bedeutung Bamians als um das Überleben der zersplitterten Wahdat.

Der entscheidende Kampf tobt aber südlich von Kabul. Hier starteten die 'Taleban' am Abend des 10. Oktober eine neue Offensive, nachdem sie der Rabbani-Regierung zuvor ein Ultimatum gestellt hatten, bis zum 24. September die Stadt zu verlassen, das dann aber "auf Bitten der Zivilbevölkerung" noch einmal verlängert worden war. Rabbani ging darauf erwartungsgemäß nicht ein, und die 'Taleban' griffen an - aber erneut ohne durchschlagenden Erfolg. Immerhin konnten sie mehrere Kilometer in Richtung Kabul vorrücken und die Stadt Tschaharasyab sowie wichtige Höhenzüge beim Kabuler Vorort Rischkhor einnehmen, von wo aus sie wieder in der Lage sind, Kabul mit Raketen zu erreichen. Daraufhin flohen erneut einige tausend Einwohner aus Kabul in Richtung Dshalalabad, wo Hunderttausende bereits den letzten Winter

in äußerst schlecht ausgerüsteten Flüchtlingslagern verbringen mußten.

Die Offensive der 'Taleban' hat unterdessen die afghanisch-pakistanischen Beziehungen auf den Gefrierpunkt sinken lassen. Rabbani beschuldigte Pakistan wiederholt der Unterstützung der 'Taleban', eine Einschätzung, die von den meisten ausländischen Beobachtern geteilt wird, ohne daß es deutliche Beweise dafür gibt. Am 5. September schrieb Rabbani in einem Brief an UN-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali, vor Herat hätten auf Seiten der 'Taleban' auch pakistanische Soldaten und Geheimdienstangehörige mitgekämpft. Daraufhin demonstrierten am 6. September mehrere tausend Einwohner Kabuls vor der dortigen Botschaft Pakistans. Einige von ihnen stürmten das Gebäude und griffen das Botschaftspersonal an, ein Mitarbeiter wurde getötet, etwa 30 zum Teil schwer verletzt. Daraufhin wurde bis auf wenige Ausnahmen das gesamte Botschaftspersonal nach Pakistan ausgeflogen. Im Gegenzug wies die pakistanische Regierung, die alle Anschuldigungen zurückwies, mehrere afghanische Diplomaten sowie andere Staatsbürger aus.

Präsident Rabbani ordnete zwar eine Untersuchung des Vorfalles in der Kabuler Botschaft an, doch wird allgemein angenommen, daß seine Regierung selbst hinter dem Überfall steckt. Unter den Bedingungen in Kabul sei es unmöglich, daß so viele Menschen spontan zusammenkämen; zudem seien viele per Bus

herangebracht worden, berichtete der Kabuler BBC-Korrespondent.

Doch auch pakistanische Zeitungen sind der Ansicht, daß ihre Regierung hinter den 'Taleban' steckt. "Ein neues 'Great Game' hat begonnen", zitierte die 'Friday Times' im pakistanischen Lahore einen "sehr hohen", aber ungenannt bleibenden Beamten im Außenministerium in Islamabad. Die pakistanischen Afghanistan-Politiker, so das Blatt weiter, "glauben, daß sie einer Achse Afghanistan-Iran-Rußland-Indien entgegenzutreten haben. Sie scheinen immer noch ihrer alten Theorie anzuhängen, daß Rußland die warmen Gewässer [den Indischen Ozean - d. Red.] erreichen will." Als Gegenzug wollten sie die alte Allianz mit Washington und Dshidda (Saudi-Arabien) wiederbeleben, die schon den antisowjetischen Widerstand finanziert hatte. Dahinter steht Pakistans Drang auf die mittelasiatischen Märkte, die nur via Afghanistan erreicht werden können. Nachdem der Ex-Lieblingsverbündete Hekmatyar sich vor allem in den USA diskreditiert hatte und Rabbani angeblich von Indien unterstützt wird, setzt man in Islamabad gegenwärtig offenbar auf die 'Taleban'. Da deren Chef, Mulla Muhammad Omar, sich in Anlehnung an den zweiten Kalifen der islamischen Frühzeit den "zweiten Omar" nennt, können auch die pakistanischen Panislamisten mit ihrem Einfluß auf den Geheimdienst ISI wieder aufatmen, die immer noch von einer Wiedererrichtung des Kalifats träumen.

Initiativen für Afghanistan

von Nancy Hatch Dupree

"Ich fühlte, daß ich mein Dorf verlassen mußte", sagt der junge afghanische Arzt. "Ich konnte diese Schande nicht mehr ertragen." Wir saßen in seiner gepflegten Klinik im Zentrum von Zena Khan Bazar, der in den grünen Bergen der Provinz Ghazni im Osten Afghanistans eingebettet liegt. Wir erreichten diesen Ort über eine einfache Straße, die eine afghanische Nichtregierungsorganisation (NRO) gerade ausgebaut hatte. Während des Krieges war sie ein Trampelpfad, den die afghanischen Widerstandskämpfer benutzen, um Waffen für ihre Kämpfe gegen das sowjetische Militär und die Regierungseinheiten zu transportieren, die die Hauptstraße von Kabul nach Ghazni, eine Stunde Fußmarsch westlich, besetzt hielten.

Der Arzt beschreibt, wie er sich fühlte, als seine Klinik den internationalen Sparmaßnahmen zum Opfer fiel. "Ich konnte es den Menschen einfach nicht verständlich machen", sagte er. "Wie könnte auch eine Mutter mit einem kranken Kind verstehen, daß Menschen, die weit entfernt sind, plötzlich entschieden haben, daß ich nicht länger die Mittel haben soll, ihr zu helfen." Zum Glück konnte eine örtlich stationierte NRO die Klinik mit Hilfe von Einnahmen durch die

Vermietung von Dreschmaschinen retten. Obwohl das Geld begrenzt war, reichte es, um die erste Miete für zwei kleine Läden im Bazar zu bezahlen. Einer davon wurde als Lager umgebaut und der andere als Klinik, eingeteilt in drei Abschnitte: vorne ein Warteraum mit einem Boden aus Kies, ein zentrales Behandlungszimmer und ein durch einen Vorhang abgetrenntes Untersuchungszimmer im hinteren Teil. Der Arzt verlangt seine Gebühren in Form von Bargeld oder Naturalien, seit die afghanische NRO es sich nicht mehr leisten kann, ihm ein Gehalt zu zahlen. Doch schließlich hat diese isolierte Region nun zum ersten Mal eine einfache medizinische Versorgung.

Diese Geschichte veranschaulicht die Vorteile von örtlichen NROs: sensibilisierte Mitarbeiter vor Ort, eigenständige Entscheidungsfähigkeit, Flexibilität bei der Verwendung der begrenzten Mittel, und die Bereitschaft, mit Kreativität und in Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft Probleme zu lösen. NROs gibt es allerdings noch nicht lange in Afghanistan. Vor dem Krieg, der 1978 begann, hatte die afghanische Regierung das Recht, zakat zu erheben - ein Anteil vom Reichtum wird als Almosen zur Verfügung gestellt - als Steuer für die

soziale Wohlfahrt. Jedoch verhinderte die zu starke Regierungskontrolle aller Wohlfahrtseinrichtungen die Entstehung von Organisationen, die nach westlichen Vorstellungen als NRO bezeichnet werden könnten.

Im Krieg entstanden neue Wohlfahrtskörperschaften, aber die meisten waren reine Fördergremien der politischen Parteien. Erst ab 1988 forderten internationale Vertretungen die Afghanen auf, ihre eigenen NROs zu gründen. Diese sollten die Durchführung von Projekten unterstützen, vor allem in den befreiten ländlichen Gegenden, von denen man mit Gewißheit wußte, daß sie befriedete Gebiete waren. Man erhoffte sich von diesen Projekten, daß sie das Zusammenleben der Menschen in Afghanistan wieder normalisieren und sich damit die Flüchtlingsströme nach Pakistan und Iran reduzieren würden.

Diese Projekte wurden nicht von der Regierung unterstützt, da die im Februar 1988 künstlich gebildete Exilregierung in Pakistan nie effektiv arbeitete. Die unerfahrenen afghanischen NROs wurden von einigen als fremdfinanzierte Kunstgebilde betrachtet, da anfänglich viele von ihnen nicht in der Gesellschaft verwurzelt waren, der sie dienen wollten. Dennoch boten die internationalen NROs hunderten von angestellten Afghanen die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln und eine Ausbildung zu erhalten.

Aber es gab viele Probleme. Ohne einheimische Modelle aus der Vergangenheit schafften es die örtlichen NROs nicht, das Vertrauen ihrer Geldgeber zu gewinnen, da sie häufig unzulängliche Verwaltungsarbeit leisteten, zu schwach in ihrer beruflichen Kompetenz und zu nachlässig in ihrer Berichterstattung waren. Dies führte zu sporadischer und konstant abnehmender Sachmittelbeschaffung. Die Vereinten Nationen - UNHCR und das Büro der Vereinten Nationen für die Koordination der humanitären Unterstützung für Afghanistan (UNOCHA) - stellten in den vergangenen Jahren 80 Prozent der vier bis fünf Millionen Dollar für die afghanischen NROs zur Verfügung. Ausländische Regierungen und internationale NROs steuerten den Rest bei.

Es ist schwer zu sagen, wieviele örtliche afghanische NROs es heute genau gibt. Die Schätzungen liegen zwischen 200 und 700. Von diesen arbeiten 60 bis 70 wirklich effektiv. Als die Euphorie über den Abzug der sowjetischen Truppen 1989 und die Gründung des Islamischen Staates Afghanistan im April 1992 angesichts der weitergehenden Kämpfe der Splittergruppen nachließ, nahmen die internationalen Subventionen ab. Drastische Kürzungen waren die Folge.

Die afghanischen NROs bemühen sich sehr um enge persönliche Verbindungen zu den Gemeinden; sie koordinieren regionale langfristige Entwicklungshilfemaßnahmen für die Landbevölkerung und arbeiten in allen Bereichen, einschließlich dem Straßenbau, der Bewässerung, der Landwirtschaft, dem Gesundheitswesen und der Schul- und Berufsausbildung. Bevor viele dieser Projekte starten können, muß zuerst der Boden nach Minen abgesucht werden. Die afghanischen Minensuchprogramme - die weltgrößten - werden direkt von den lokalen afghanischen NROs durchgeführt, in Zusammenarbeit mit UNOCHA.

Aufgrund ihrer überschaubaren Strukturen sind viele örtliche afghanische NROs in der Lage, auf unkonventionelle Art Probleme zu lösen. So wurde beispielsweise amputierten Menschen in Dshalalabad, in der östlichen Provinz Nangrahar, das Fahrradfahren beigebracht, so daß sie selbständig zur Schule und zur Arbeit fahren können.

Anderen Behinderten, die im entfernten Pandshschir-Tal leben, etwa 65 Meilen nördlich von Kabul, wurden handwerkliche Fähigkeiten beigebracht, wie etwa Schweißen, Tischlern und Schustern. In verschiedenen Zentren überall in Afghanistan holen heute ehemalige Widerstandskämpfer ihre Ausbildung nach: Diese jungen Männer lernen, Fahrräder, Fahrzeuge und Radios zu reparieren. Die vielen verschie-

denen afghanischen NRO-Programme unterstützen zudem den Wiederaufbau der Wirtschaft, da sie Dienstleistungen für die 2,7 Millionen Flüchtlinge bereitstellen, die aus Pakistan und Iran in ihre Städte und Dörfer zurückkehren und die Bazare wiederbeleben.

Die afghanischen NROs fördern auch die örtliche Beteiligung an Projekten. Sozialarbeiter, die im pakistanischen Peschawar ausgebildet wurden, sind in ihre Heimat im Norden und Westen Afghanistans zurückgekehrt, wo sie die Gemeinden ermutigen, eigene Initiativen zu entwickeln, anstatt sich ausschließlich auf auswärtige Unterstützung zu verlassen. In der Provinz Kunar, nördlich von Dshalalabad gelegen, haben einheimische Khans, wohlhabende Gemeindeglieder, Grundstücke zur Verfügung gestellt. Maurer haben dort Schulen gebaut, und heute unterrichten Lehrer auf freiwilliger Basis. Internationale private Hilfsorganisationen stellen Bücher und andere Unterrichtsmaterialien bereit.

In der Provinz Logar, südlich von Kabul, konstruieren Ingenieure der afghanischen NROs zusammen mit den Gemeinden Hochwasserdämme, denn regelmäßig wird im Frühjahr durch Überschwemmungen Ackerland weggespült und Sand auf fruchtbarer Erde abgelagert. Südlich von Logar, bei Schasch Qal'a in der Provinz Wardak, gibt es ein landwirtschaftliches Forschungszentrum, das unter anderem Traktoren und Dreschmaschinen an die Bauern vermietet.

Darüber hinaus leistet das Forschungszentrum Bildungsarbeit: Einfache Informationsbroschüren werden über den Aufbau von Obstgärten, den besseren Anbau von Weizen und die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten herausgegeben. Diese Broschüren sind besonders für die afghanischen NROs von großem Nutzen. In Andar, nördlich des Hindukusch gelegen, wurden zum Beispiel Millionen kleiner Bäume mit verbesserten Sorten von Aprikosen, Walnüssen, Mandeln und Pflaumen verteilt, um den Export von Obst und Nüssen wiederzubeleben. Vor dem Krieg waren dies die wichtigsten Güter des afghanischen Exportgeschäftes.

Weiter westlich bei Jaghori, in der Provinz Ghazni, hat eine afghanische NRO, die von einer afghanischen Ärztin geleitet wird, ein Krankenhaus mit 200 Betten gebaut. Es wurde mit Hilfe einer internationalen NRO technisch ausgestattet. Frauen und Männer wurden eingestellt, die die Ärztin zuvor in ihrer Klinik in Quetta, der Hauptstadt der pakistanischen Provinz Belutschistan, ausgebildet hatte. Fachkräfte, die auf medizinische Versorgung für Frauen spezialisiert sind, arbeiten in mobilen Mutter-Kind-Kliniken, die von Dshalalabad operieren. Und in Laghman, nordwestlich von Dshalalabad, lernen Frauen, die in den Bergdörfern leben, alles über Bienen- und Geflügelzucht und auch, wie sie Ziegen und Schafe besser hüten. Diese Frauen geben ein Drittel der neugeborenen Küken, Zicklein und Lämmer an andere Frauen ab, zur Fortsetzung des Projektes.

Verschiedene einheimische private Hilfsorganisationen haben in fast jeder Provinz des Landes Projekte zur Tierwirtschaft errichtet. Außerdem engagieren sie sich für eine möglichst landesweite Schutzimpfung für die Tiere, Verbesserung der Zucht und den Aufbau von Mini-Molkereien.

Die anhaltende politische Instabilität hindert die Zentralregierung jedoch daran, sowohl im sozialen und politischen als auch im wirtschaftlichen Sinne zielgerichtete Wiederaufbaumaßnahmen zu verfolgen. Daher lastet heute diese Verantwortung auf den afghanischen NROs. Welche Rolle werden sie spielen, sollte einmal wieder Frieden im Lande herrschen? Künftige afghanische Regierungen, die ein wirklich ernsthaftes Interesse an einer stabilen Infrastruktur, vor allem für die kriegsgeschädigten Gemeinden, haben, täten gut daran, den konstant wachsenden Erfahrungsreichtum der örtlichen NROs zu nutzen.

(Die Autorin ist Mitarbeiterin der 'Agency Coordination Body for Afghan Relief'. Der Beitrag erschien in: Flüchtlinge, UNHCR)